



EINDRÜCKE VON DER AUSSENRENOVIERUNG

Bilder und Bericht: Hermann Metz

Ansicht von Südwesten auf die Westhalle



Noch gab es an der Südseite genügend Stellen, die der Sanierung bedurften, da wurde das Gerüst um die Westhalle herum weitergebaut. Die Westhalle, der letzte Bauabschnitt im späten Mittelalter, wie die an einem hinteren Pfeiler im Münster eingeritzte Zahl 1473 (rechts) zeigt, ist die Wetterseite des Münsters und damit besonders stark umweltgeschädigt. Sie war immer auch die Kriegsseite der Kirche: Was von jenseits des Rheins aus Mörsern und Geschützrohren in Richtung Breisach fegte, traf oft genug auch das Münster.

Doch die massigen Steine steckten manchen Granateinschlag weg. Diese Spuren sollen als Erinnerung an böse Zeiten bleiben und sind damit eine Art Parallelstück zum Dornenkranz in der am anderen Ende des Münsters gelegenen Krypta. Auch die Granate in halber Höhe, die Dekan Hugo Höfler nach dem 2. Weltkrieg einmörteln ließ, wird an ihrem Platz bleiben (Bild 4).

Es gibt gewaltigere Kirchen als das Münster St. Stephan; und doch muss man auf die zehnte

oder elfte Gerüstebene hinauf steigen, will man die Schäden ganz ermessen. Etwa der nordwestliche Strebepfeiler (9) zeigt uns dann, wie schlecht es ihm und seinen Nachbarn geht.

Ein Sammelsurium von Verlegenheitsmaterial wurde hier wohl nach dem 2. Weltkrieg vermauert: Backsteine, Ziegel, Bruchsteinabfall. Dass das mit einer Mörtelschicht abgedeckte Provisorium so lange hielt, ist nur den gewaltigen originalen Tuffsteinquadern zu verdanken. Bei diesen fragt man sich: Von wo und wie kamen sie hierher damals, im 15. Jahrhundert. Fast meint man, irgendwo müssten noch die tiefen Radrillen der Ochsenkarren zu entdecken sein.

Vergleicht man hier oben den schwer zerbroselten Tuffstein mit dem Sandstein, möchte man sagen: Sparen wir uns den Tuffstein, setzen wir Sandsteine ein! Doch andererseits: Am hinteren Nordeingang, in Kniehöhe, wo Sandsteine zerfallen als wären sie aus Lehm, wird man wieder unsicher.



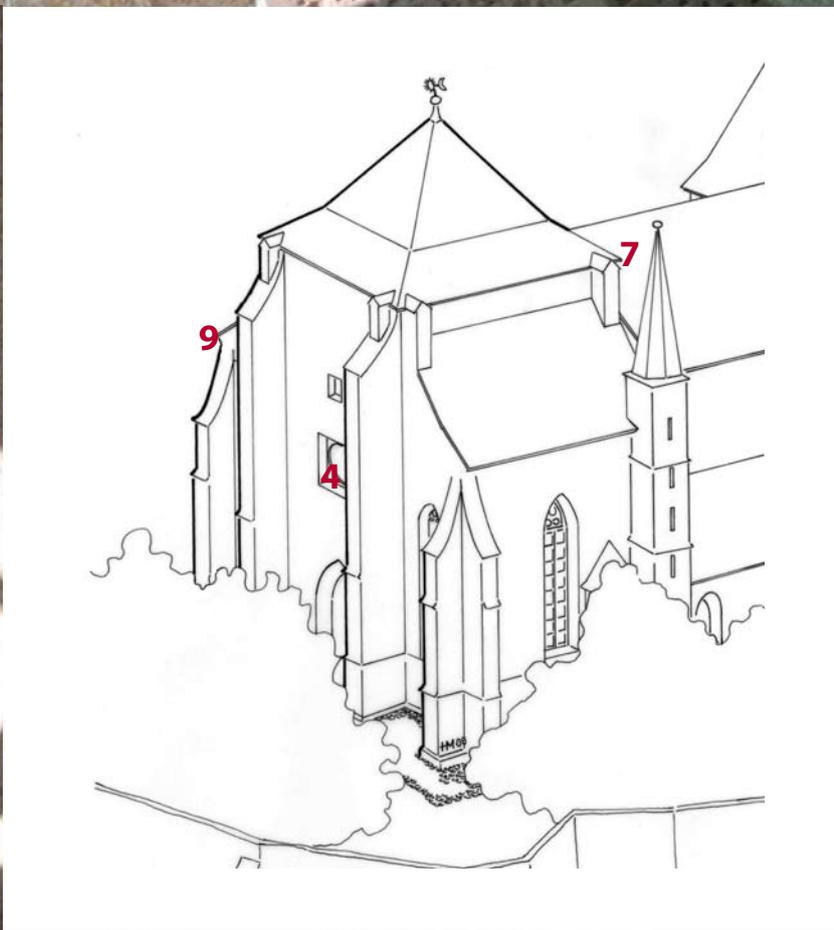
Januar 2008: Blick von Nordwesten auf das eingerüstete Münster



Münster Westseite um 1947 (Bild Rübcke)



Blick auf den renovierten Schneckenturm





12 und 13: Das ornamentale Fries am südlichen Querhaus musste vollständig ausgewechselt werden. Ein Glück: Die klaren Prismenquerschnitte konnten unter Dach in der Steinmetzwerkstatt hergestellt werden.

14, 15 und 16:

Wie viel wurde nicht schon gerätselt über den Eingang, der, seit 60 Jahren verschwunden hinter Putz und einem Beichtstuhl, nun freigelegt wurde. **Das Haase Dörle** ist das Objekt einer heiklen Anekdote: In der Reformationszeit wirkte - das ist verbürgt, am Breisacher Münster ein Pfarrer Haas. Der soll Luthers Lehre nicht abgeneigt gewesen sein. Als er eines Sonntags eine zu eindeutige reformatorische Predigt hielt, sei er aus der Kirche gejagt worden. Sein Fluchtweg: das Türchen, das damals auf den Friedhof führte, den HL-Stieg und die Münsterbergstraße hinab ins Pfarrhaus, das damals an der Rheinstraße lag. Betrachten wir die Bilder, dann stellen wir Heutigen uns vor, wie er in angstvoller Hast die kürzlich freigelegte steile Treppe nahm (Bild 16).

Mit der Öffnung der Tür soll nicht zuletzt die Geschichte wach gehalten werden. Überdies ist sie ein Symbol für das das Stadtpatrozinium des Jahres 2008: Da wird der evangelische Pfarrer Peter Hanselmann Festprediger sein und sich vom gut aufpassenden Stadtpolizisten zur Kanzel führen lassen müssen. Er wird es überstehen wie schon sein Vorgänger Jörg Büchelin: Der hielt vor 13 Jahren die Festpredigt, als das Innere des Münsters mit Gerüsten vollstand. Allerdings predigte er mit Heimvorteil: Der Gottesdienst 1995 fand in der evangelischen Kirche statt.



Das Haase Dörle wird geöffnet



Fundstücke im Grabungsloch



Innenansicht